Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Auflage: 21,000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerdem: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Abd. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 166. Achtzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Sonntag, 15. Juni 1873.

Politisches.

Von dem Vorwurfe, daß sie unreelle Geschäfte, Scheinabschlüsse und Schwindel aller Art durch Nachsehen und Geschehenlassen unterstütze, wird sich die österreichische Regierung schwerlich reinigen können. Jeder Tag, den die Wiener Börse verlebt, bringt dafür neue bestätigende Thatsachen. Der „größte Fructificirer des Baargeldes", Plecht, ist, verwünscht von tausend Betrogenen, verhaftet; aber Verwaltungsräthe, die notorisch viel Schlimmeres verübt, befinden sich auf freiem Fuße. Der Grundsatz von den großen Dieben, die man laufen läßt, ist am allerbedenklichsten gegenüber den Größen jener räudigen Sippe von Geldjobbern, welchen die ganze menschliche Gesellschaft nur ein wüster Tummelplatz ihrer rücksichtslosesten Interessen ist. Die österreichische Regierung dringt nicht auf die Pflicht zu liquidiren bei Banken, die den größten Theil ihres Gesellschaftsvermögens verloren haben. Sie läßt vielmehr durch ihre eigenen kaiserlichen Beamten verlogene Geschäftsabschlüsse aufstellen. Noch 8 Tage bevor die Wechslerbank in Wien mit mindestens 15 Millionen Gulden bankerot wurde, zeigte ihre unter der Autorität eines kaiserlichen Regierungscommissars aufgestellte Bilanz einen — Gewinn von 600,000 Gulden. Was hat die Ueberwachung von Actiengesellschaften und Banken durch Regierungscommissare für einen anderen Erfolg in praxi, als den Argwohn des Publikums einzulullen? Diese Scheinüberwachung durch die Regierung hat niemals die Schwindler gehindert, eine großartige Teufelei durchzusetzen und das auf die Solidität der Regierung vertrauende Publikum zu täuschen. Die eigentliche Geschäftswelt in Wien wußte längst, was sie von jener Wechslerbank zu halten hatte, die in „Gründungen" eine wahrhaft kaninchenartige Fruchtbarkeit entwickelte, kühn, verwegen speculirt und damit ein verhältnißmäßig kleines Actienkapital dreimal hereingebracht hatte. Das Publikum ist es, das hineinfiel. Diese Fäulniß, welche in jetziger Zeit in so erschreckender Weise in Oesterreich zu Tage tritt, die Corruption, welche Alles, was eigentlich zum Hüter der guten Sitten, der Redlichkeit und Gesetze geboren ist, angefressen hat, wird und muß sich dereinst in den schweren Stunden, die jedem Reiche einmal beschieden sind, bitter rächen.

Dem österreichischen Cultusminister hat die Maßregelung des Wiener Bürgerschuldirector Bobies wenig Freude bereitet. Bobies hatte bekanntlich gegen den Erlaß der Regierung protestirt, wornach die Schulkinder zu allerhand religiösen Uebungen, wie Messehören, Beichtgehen, Wallfahrten, Prozessionenmitmachen u. s. w. von der Geistlichkeit auch gegen den Willen der Eltern und Lehrer gezwungen werden sollten. Bobies findet jedoch unter der Lehrerschaft Oesterreichs kräftigen Zuspruch; auch die freisinnige Presse führt eine mannhafte Sprache gegen die Verkümmerung der Bildungszwecke der Schule. Der Minister v. Stremayr wird die berechtigten Gründe, welche Lehrer und Zeitungen gegen ihn ins Feld stellen, nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß er jedes ihm mißliebige Zeitungsblatt confiscirt. Scharf gegen pflichttreue Lehrer, ist Stremayr die Güte selbst gegen trotzige Geistliche. Die Bischöfe von Linz, Gras und Brixen weigern sich nämlich, dem niederen katholischen Klerus die Staatssubvention, welche Regierung und Reichsrath bewilligt haben, unter anderen als den von den Bischöfen gestellten Bedingungen zukommen zu lassen. Ist es schon eine Schmach, daß die reiche katholische Kirche Oesterreichs die niedere Geistlichkeit, die den beschwerlichen Dienst der Seelsorge oft unter den größten Mühseligkeiten und Entbehrungen versieht, hungern läßt, während die Bischöfe und Aebte an den reichbesetzten Tafeln des Lebens schmausen, so würde, wenn die Regierung den Bischöfen die Vertheilung der Staatsunterstützungsgelder völlig anheimgäbe, eine noch viel größere Unterjochung der armen Geistlichen unter die Willkür ihrer Oberen die Folge sein. Die Geistlichen werden sich nun, mit Umgehung ihrer Bischöfe, direct an die Regierung wenden müssen, um an jenen bescheidenen Aufbesserungen Theil nehmen zu können.

Gekaufte Blätter hat es unter jeder Regierung in Frankreich gegeben. Aber so schamlos wie das jetzige Kabinet hat es noch keine getrieben. Keine wagte es, ihre Beamten anzuweisen, „den Preis zu erforschen, den eine Zeitung für die wohlwollende Unterstützung der Regierung verlangen könnte". Das geschieht von einer Regierung, die alle „ehrlichen Leute" zu ihrer Unterstützung aufruft! Selbst dem Paul von Cassagnac, der doch wahrhaftig kein Heiliger, ist dies zu toll; er fragt: ob er sich über solche kindische Sprache mehr ärgern oder ob er lachen solle? Bei solchen Zuständen wird das Gewissen abgestumpft und die Heuchelei auf den Thron gesetzt. Frankreich wäre wahrhaftig eines besseren Looses werth! Bemerkenswerth ist es, daß die Bonapartisten jetzt gegen die Regierung schreiben. Mac Mahon weist nämlich die Umsturzpläne der Anhänger Napoleon IV. energisch zurück und will den erledigten Posten des Ministers des Innern nicht mit einem Bonapartisten besetzen.

Der Telegraph hat in den letzten paar Tagen seine eigenen Nachrichten über Spanien förmlich zu Tode gehetzt. Kaum konnte man sich durch lautes Nachlesen der Namen des neuen Ministeriums von dem sonoren Wohlklang derselben überzeugen und so mindestens vom akustischen Standpunkt aus eine gewisse Voreingenommenheit für die sonst ganz unbekannten Herren gewinnen, so stolpert schon eine zweite Depesche herein und meldete, daß das kaum gebildete Staatsretter-Kabinet schon wieder zum Styx hinabgestiegen sei, und nach den neuesten Meldungen sehen wir wieder ein Ministerium mit einigen aus der Reihe der „Unversöhnlichen" entnommenen Elementen „verstärkt" am Ruder. Die Minister sind in großer Verlegenheit, ob sie Millionen Papiergeldes mit Zwangscours ausgeben oder eine Zwangsanleihe aufnehmen sollen. Und als ob des Wirrwarrs in dem unglücklichen Lande noch nicht genug wäre, so hat sich der Carlistenführer Santa Cruz von der Sache des feigen Don Carlos losgesagt und die katholische Republik mit Cabrera als Präsidenten ausgerufen. Er kämpft, plündert, mordet, requirirt und petrolisirt auf eigene Faust. Näheres über diese originelle Persönlichkeit bietet die „Tagesgeschichte".

Im deutschen Reich wird die hirnverbrannte Sprache, welche das Leibjournal des Papstes über unsern Reichskanzler führt, ihre Wirkung nicht verfehlen. So muß es kommen! Nur immer geflucht und gezetert! Man ersieht aber aus der giftigen Wuth, mit der man in Rom gegen das deutsche Reich beißt, wie verzweifelt der Papst seine Sache ansieht.

Sonst wollen wir noch zweier erfreulichen Thatsachen gedenken: Einmal folgt Hessen dem Vorgange des Reichs und Preußens und verlangt für seine Beamten Serviszulagen; zum andern hat der würtembergische Bevollmächtigte bei der Berathung des Diätengesetzes im Bundesrath die Ansicht seiner Regierung vertreten, daß auf die Dauer die Diätenlosigkeit der Abgeordneten nicht haltbar sei, indessen seien vorläufig die nächsten Wahlen und die Wirkung der in Aussicht stehenden Gewährung freier Fahrt auf den Eisenbahnen an die Mitglieder des Reichstags für die Dauer der Sessionen abzuwarten.

Locales und Sächsisches.

— Den Königl. Sächs. Orden der Rautenkrone hat der Rittmeister à la suite des 2. preußischen Garde-Ulanen-Regiments Erbgroßherzog von Mecklenburg erhalten.

— Der bisherige Commandant der Festung Königstein, Generalmajor v. Beeren, hat von Sr. Maj. dem König eine prachtvolle Porzellanvase und vom betr. Offiziercorps ein Album mit den Photographien sämmtlicher unter ihm gestandener Offiziere und Beamten erhalten.

— Im Reichstage spielte sich am 11. Juli gelegentlich der Feststellung der Tagesordnung für die nächste Sitzung eine für die Gewerbtreibenden des deutschen Reichs sehr lehrreiche Scene ab. Bekanntlich hatte eine Vertrauensmänner-Versammlung berathen, welche besonders wichtigen Gegenstände der Reichstag noch verhandeln soll. Darunter befinden sich die Anträge auf Preßgesetz und Civilehe nicht, wenigstens nicht an erster Stelle, während gleichwohl die Verhandlung dieser Gegenstände vielfach lebhaft gewünscht wird, und es entstand ein harter Kampf um die Frage, welchem von beiden Anträgen die Priorität auf der Tagesordnung eingeräumt werden soll. Dazwischen machten aber die Abg. Ackermann und Günther dringend geltend, daß der Birnbaum'sche Bericht über die Arbeiter- und Gewerbeverhältnisse immer noch auf seine Erledigung im Reichstage harrt. Günther führte an, daß dies der wichtigste Gegenstand sei, der den Reichstag zu beschäftigen habe, viel wichtiger als alle anderen Sachen, die auf die Tagesordnung gestellt worden seien. (Widerspruch.) Man würde sich irren, wenn man annehmen wollte, daß das große Publikum in seiner Majorität mit den Arbeiten des Reichstags zufrieden sein würde, wenn derselbe diese Frage unerledigt ließe. Ackermann machte darauf aufmerksam, daß der Gegenstand schon wiederholt abgesetzt worden, und da in jeder Woche nur ein Tag für Petitionsberathungen bestimmt ist, zu fürchten sei, daß überhaupt gar Nichts geschehe. Dem Berichterstatter Birnbaum, der bekanntlich die Petitionen unserer Gewerbe- und landwirthschaftlichen Vereine in den Papierkorb verweisen will, schien nachgerade vor seiner eigenen Professorenweisheit bange zu werden. Er suchte sich durch die Erklärung zu helfen, daß neuerdings wieder Petitionen verschiedenen Inhalts in Bezug auf Arbeiterverhältnisse eingegangen seien, über welche ein Nachbericht erforderlich scheine. Das hieße im gegenwärtigen Stadium des Reichstags natürlich nichts Anderes als die Sache systematisch todtschweigen, und erschien um so eigenthümlicher, als schon vor einiger Zeit der Vorsitzende der Petitions-Commission (Kannegießer) auf Anfrage erklärte, ein Nachbericht werde nicht erfolgen. Das Resultat war, daß zum Theil infolge der falsch verstandenen negativen Fragstellung, die Petitionen nun gar nicht mehr zur Besprechung im Reichstage kommen werden. — Uebrigens ist es nicht wahr, daß Präsident Dr. Simson vom Schah von Persien den Sonnen- und Löwenorden bekommen hat. Es ist höchstens der journalistische Entenorden gewesen. Thatsache ist es übrigens, daß der Schah dem Präsidenten Simson einen Orden verleihen wollte und zwar einen höheren als Bismarck, weil Simson im Reichstage höher sitzt, als Bismarck. Die vier Schriftführer, welche Simson zur Seite sitzen hat, hielt der Schah von Persien für Polizeibeamte, da sie zufällig alle graue Sommerröcke anhatten. Bei Hoftafeln hat sich der Schah stets gefreut, wenn Stangenspargel servirt wurde, — weil man diesen mit den Fingern angreift. Unglücklicherweise hat er die Stengel stets am Blauköpfchen angefaßt.

— Die Zahl der Abgeordneten zum Reichstag, die der jetzigen Session überhaupt noch gar nicht beigewohnt haben, hat sich in neuester Zeit bis auf 21 verringert. Es giebt nur noch 21 Abgeordnete, die diesmal ihre Schritte noch nicht über die Schwelle des Reichstags gesetzt haben. Außer Bebel, dessen Haft genügenden Entschuldigungsgrund abgiebt, ist es nur der Abg. Dr. Köchly der von sächsischen Abgeordneten ohne allen und jeden Grund fehlt und sich auch nicht einmal entschuldigt hat.

— Die Budgetcommission des Reichstags hat die Forderungen der Militärverwaltung für Erbauung von Militärmagazinen in Dresden und Großenhain und eines Getreide- und Mehlthurms in Leipzig abgelehnt. Auch für eine große Anzahl preußischer Städte wurde die Errichtung derartiger Magazin-Neubauten, Bäckereien und ähnlicher Anlagen abgelehnt. Es wurden im Ganzen 664,000 Thlr. gestrichen. Es sollen nur 13,241,000 Thlr. für militärische Bauten und Einrichtungen aus der französischen Kriegsentschädigung bewilligt werden.

— Wenn schon vielfach die Frage aufgeworfen worden ist, ob das Wettrennen überhaupt ein Vergnügen sei und sein könnte, oder ob man es nicht als zweckloseste Thierquälerei bezeichnen und gänzlich beseitigen müsse, so scheint in diesem Falle leider die Volksstimme für das Vergnügen zu entscheiden, denn trotz des ungewissen Wetters, trotz der in der Luft liegenden Gewitterschwüle, waren gestern Nachmittag wieder Tausende hinausgeströmt nach dem am Heller liegenden Cavalerie-Exercierplatze. ¼4 Uhr war der dortige Hügel mit einer Garnitur von vielen Hundert Equipagen aller Art und einer der Zahl nach schon angedeuteten Menschenmenge bedeckt. Alles sah hinab auf die riesige Fläche, auf welcher kleine Fähnchen und Hürden die Bahn andeuteten. Endlich erschienen die Hof-Equipagen. Die Prinzen bestiegen ihre Reitpferde und umgeben von Generälen und Offizieren jagten sie umher, Kronprinz Albert an der Seite der Frau Prinzessin Georg, die brillant zu Pferde saß. Die Kronprinzessin und der junge Prinz Friedrich August, der seiner frühen militärischen Neigung durch das Tragen einer Militärmütze Ausdruck gab, waren ebenfalls zugegen. Der beginnende Regen störte die Menge nicht. Die vorhandenen fliegenden Restaurationen fanden vortrefflichen Zuspruch und die bei solchen Belustigungen im Freien nie fehlenden Knackwürstchen mit Semmeln wurden bei den Klängen heiterer Märsche und Tänze verzehrt. Leider ist das Rennen selbst nicht so harmlos abgegangen. Ein Trompetensignal verkündete den Beginn des ersten Jagdrennens für Gardereiter-Offiziere. Die Distance 3000 Meter, Hindernisse in der Höhe von 3½ Fuß und 10 Fuß Breite. Acht braune Pferde kämpften um den Preis; sie jagten pfeilgeschwind dahin und nahmen die Hürden prächtig, bis an der letzten des Leutnant Freiherr v. Reitzenstein's braune Stute, La guerre, so unglücklich stürzte, daß der Genannte das Bein, wie wir hören am Oberschenkel, gebrochen hat. Das Pferd blieb lange liegen, die Menge zeigte die lebhafteste Antheilnahme, namentlich als man eine Kutsche über den Platz nach der Unglücksstelle fahren sah, von der man allgemein sagte, sie sei der Doctorwagen. Es stürzten in diesem Rennen noch drei Pferde, aber ohne Schaden für sich und die Reiter. Den ersten Preis gewann Leutnant v. Nostitz mit der braunen Stute Muschel, gehörig dem Leutnant und Divisions-Adjutant v. Oppel; den zweiten Preis gewann Leutnant v. Strahlenheim mit seiner Stute Ateš. Das zweite Rennen, Flachrennen, Distance 1500 Meter, brachte wieder 8 Pferde auf die Bahn. Ein Schimmel und ein Rappe bogen aus, wobei der Rappe seinen Reiter gründlich abwarf, der eine längere Weile sichtlich bemüht war, die Glieder wieder einzurenken, während sein Pferd weiter trabte und von Anderen eingefangen werden mußte. Auch bei diesem Rennen erhielt Leutnant von Nostitz den ersten Preis. Den glücklichen Doppelsieger gratulirten von den Equipagen aus viele Damen und Herren. Im dritten Rennen, Jagdrennen, Distance und Hürden wie beim ersten, stürzte, soviel wir wenigstens bemerkten und hörten, keines der acht Rennpferde und ein Ulanenoffizier gewann den ersten Preis, dessen Namen wir nicht erfahren konnten. Zum Schluß des Pferderennens begann den Hügel herab im tiefen Sande ein Menschenrennen — nach den Droschken und Omnibussen, denn es goß jetzt wie mit Kannen und ein Platz im Trocknen war zunächst Hauptsache, vor der jede Rücksicht schwinden mußte. — Mit dem Keime zu recht anständigem Schnupfen strömten die Tausende, die nicht fahren konnten, schimpfend oder lachend heim. Sie waren doch aber bei dem Wettrennen gewesen!

— Nach der „N. Z." wird eine Anzahl hervorragender Abgeordneter der liberalen Parteien kein Mandat für den nächsten sächsischen Landtag annehmen. Besonders gilt dies von Dr. Rentzsch, der wegen möglicher Collisionen seiner jetzigen Stellung als Director einer Eisenbahnbaugesellschaft mit seinen Pflichten als Abgeordneter definitiv auf eine Wiederwahl verzichtet hat. Dr. Rentzsch hat sich, wie auch wir sehr gern anerkennen, im Landtage als die bedeutendste volkswirthschaftliche Capazität bewährt. Daß er in Eisenbahnconcessionsfragen sehr leicht eine schiefe Beurtheilung erfahren kann, hat ihn als charakterfesten Mann bewogen, lieber nicht in den Landtag zu treten. Daß Dr. Biedermann auf das Erwerben fernerer Lorbeeren im Landtage verzichtet, steht, nach demselben Blatte, ebenfalls fest. Die von ihm geführte Linke mag nun sehen, wie sie den Karren des Schulgesetzes, den er so gründlich verfahren hat, wieder herausbringt. Es wirft gewiß ein eigenthümliches Licht auf seine Taktik daß er sich jetzt — empfiehlt. Auch Ludwig und Pornitz haben sich geäußert, daß sie schwerlich eine Wahl annehmen würden. Noch übler stünde es mit den Aussichten der Liberalen bei den nächsten Reichstagswahlen, da die meisten der bisher Gewählten nicht wieder nach Berlin gehen wollen. Die „N. Z." meint, ihre Stellen würden wahrscheinlich durch Conservative oder Socialdemocraten besetzt werden.

— Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall wird der „C. Z." aus Freiberg mitgetheilt. Eine dort unbekannte, 17jährige Arbeiterin flüchtet sich vor dem Regenwetter in die Flur eines Hauses, das einer Compagnie des Jägerbataillons (Kronprinz) zum Mannequartier dient. Einige Soldaten scherzen mit ihr und berauben sie ihrer Schürze. Das Mädchen läuft, ohne zu wissen, daß sie in eine Kaserne kommt, ihrer Schürze nach. Nun sollen innerhalb der Kaserne mit dem Mädchen und gegen dessen Willen unsittliche Handlungen vorgenommen worden sein, die wir zur Ehre unserer Soldaten nicht vor dem Beweise der Wahrheit glauben wollen, umsoweniger, als die „C. Z." meldet, daß sogar der wachthabende Unteroffizier diese Vorkommnisse begünstigt habe. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Hoffentlich widerlegt sie vollständig die oben angedeuteten Handlungen.

— Eine der bemerkenswerthesten Erscheinungen in der socialen Entwicklung der Arbeit bieten die „Gewerkvereine". Ebenso heftig angegriffen, wie abgöttisch verehrt, schwankt über sie das Urtheil. Die Arbeitgeber wollen zum Theil von ihnen nichts wissen, Andere wissen sich sehr gut mit ihnen zu stellen; die Arbeiter schließen sich diesen Corporationen zahlreich an, noch mehr Arbeiter stehen abseits; die Socialdemokratie betrachtet sie einerseits als Mittel zum Zwecke der Umwälzung aller Eigenthums-, Staats- und Familienverhältnisse, und verwirft sie andererseits wiederum, weil in einem großen Theile der „Gewerkvereine" Gott sei Dank! Vernunft und guter Wille stärker sind als blinde Triebe und böse Leidenschaften, gestachelt von den professionsmäßigen Umstürzlern. Da wird es gut sein, der unbefangenen Stimme, welche über die Arbeiterverhältnisse sich so oft in der „Concordia" hören läßt, auch unsrerseits Gehör zu